

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das "Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie "Welt und Zeit". Es ist Publikationsorgan der Gewerkschaft, u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtlich Organ vertriebt. Vertriebsleitung: Gr. Märkerstraße 4, Vertriebspreis Nr. 2465, 2467, 2468. Persönliche Anstufungstellung mittags von 12 bis 1 Uhr. — Unentgeltlich einsehbarer Sammelstellen ist stets bei Rückporto beizufügen

Stangenspreis monatlich 1,70 RM. u. 0,30 RM. Subskriptionsgebühr, insgesamt 2,00 RM., für Abholer 1,50 RM. Postzusatz 2 RM., ab Postamt oder zum Nachhaken jeweils 2,00 RM., bei direkter Bestellung an den Verlag 2,50 RM. — Anzeigenpreis 12 Sp. im Voraus und 20 Sp. im Restbetrag der W. M. M. M. Druck- und Verlagsanstalt: Gr. Märkerstraße 4, Fernruf 2465, 2467, 2468. Postfach 20319, Halle.

Scharfe Abrechnung Leon Blums mit den Abrüstungsaboteuren

Würdelose Spiegelfechterei

„Sind die Regierungen wirklich noch von dem ehrlichen Willen beseelt, die Abrüstung zum Ziel zu bringen?“

Paris, 27. September. (Radiomebung.)

Der Führer der französischen Sozialistischen Partei, Leon Blum, veröffentlicht heute im „Populaire“ eine scharfe Kritik an der Abrüstungsabrede Paul-Boncour in Genf. Diese Kritik erhält dadurch besondere Bedeutung, als bekanntlich Paul-Boncour von der Sozialistischen Partei nur unter dem Vorbehalt die Ausübung seines Völkerbundmandats erlaubt wurde, daß er sich nicht in Widerspruch mit den Parteiprinzipien setze.

Leon Blum hat zunächst die „als unethische Auffassung“ derjenigen Bestimmungen des Versailler Vertrages durch Paul-Boncour zu kritisieren, die die Entwaflnung Deutschlands als Vorbedingung der allgemeinen Abrüstung fordert. Das sei „keine moralische, sondern eine wirklich zwingende juristische Verpflichtung für alle Unterzeichner des Versailler Vertrages. Die Sozialistische Partei habe jedenfalls diese Verpflichtung immer so aufgefaßt und wolle und werde dabei bleiben.“

Weiter rügt Leon Blum, daß Paul-Boncour die französische Flottenreform als Unterstützung hinstellen will und behauptet, daß Frankreich keine Rüstungsausgaben beschränkt habe. Die Flottenreform sei vielmehr durch die Erfahrungen des Weltkrieges notwendig geworden, das wisse Paul-Boncour selber als jeder andere, sie entspringe aber nicht irgend einem Wunsch nach Abrüstung. Außerdem sei es falsch, zu behaupten, daß Frankreich Rüstungsausgaben gesunken sind. Im Gegenteil, im Verhältnis zu den jüdischen und produktiven Ausgaben des Budgets seien sie ganz ungeheuerlich gestiegen. Paul-Boncour habe hier also die Lüge betrogen, sich der schäblichen Argumente der französischen Regierung zu bedienen, die die Sozialisten nie annehmen könnten, ebenso wie sie nie zulassen würden, daß der augenblickliche Stand der Abrüstung wirklich als das Höchstmögliche angesehen werde, was sich angesichts der jetzt erreichten Sicherheit durchführen lasse.

Weiter sei es eine würdelose Spiegelfechterei, erklärt Blum, die Abrüstungsbestimmungen zu verletzen, weil man sich über die Beobachtung nicht einig sein konnte. Deshalb hätte man doch die Einhaltung weiterstreifen können. Der ganze Konflikt in der Abrüstungskommission, meint Blum, sei nur ein Streit mit Worten gewesen. Gerade dieser Wortstreit aber habe ein Mißtrauen geschaffen, das die sofortige Beantwortung der Frage verlangt: „Sind die Regierungen wirklich noch von dem ehrlichen und entschlossenen Willen beseelt, die Abrüstung zum Ziel zu bringen?“

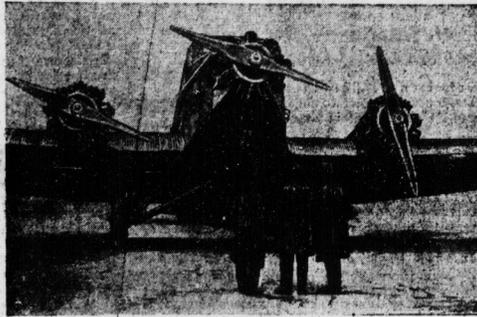
Amerikanische Note gegen Jloistenabkommen.

Prinzipielle Ablehnung des Marineabkommens in seiner Gesamtheit.

Paris, 27. September. (Radiomebung.)

Die amerikanische Regierung hat am Mittwoch auf das englisch-französische Marineabkommen geantwortet. Sie hat dabei in London und Paris zwei verschiedene Noten übergeben lassen und „Welt und Zeit“ erklärt, London gegenüber debitiere sie sich an der aber enthaltenen eine prinzipielle Ablehnung des Marineabkommens in seiner Gesamtheit wie in seinen Einzelheiten. Die beiden Noten sollen voraussichtlich heute veröffentlicht werden.

Großflugzeug „Deutschland“ verbrannt



Während des planmäßigen Fluges Paris-Berlin am 25. September wurde, wie bereits gestern gemeldet, das dreimotorige Großflugzeug „Deutschland“ durch Motorfeuern zu einer Notlandung in der Gegend von Krenberg (Sachsen) gezwungen. Sofort nach der Landung geriet die Maschine in Brand und wurde restlos vernichtet. Flugsäfte und Besatzung konnten sich mit knapper Not retten.

Ein Munitionsdepot in die Luft geflogen

40 Tote und 200 Verletzte bis zur Stunde gezählt

In einem Fort bei Melilla in Spanien, das der Nordküste Afrikas ist ein Munitionsdepot in die Luft geflogen. Es wurden etwa 40 Personen getötet und 200 verwundet. Das Fort lag an der alten Grenze des Melilla-Schutzes und war von zahlreichen Schützern umgeben. Durch die Explosion der 20 000 Kilogramm Schwarzpulver, die im Fort lagerten, sind alle Munitionsteile der Umgebung zerstört worden.

Weder die Explosion im Fort von Melilla werden folgende Einzelheiten gemeldet: Die Explosion ereignete sich nach Mitternacht, als die aus dem Theater kommende Menge die Straßen füllte. Einem starken Feuerchein am Himmel folgte eine furchtbare Detonation, darauf ein Hagel von Trümmern Glascherben, umfliegenden Schersteinen und ein Regen von Sand auf die entsetzten Menschen niederging, die in der Meinung, daß sich ein Erdbeben ereigne, nach allen Richtungen aus-einanderliefen. Auf die Nachricht, daß im Fort Cabrera eine Pulverexplosion stattgefunden habe, begaben sich die Militär- und Zivilbehörden sowie eine immer größer werdende Menschenmenge dorthin. Ihren Augen bot sich ein furchtbares Bild der Verwüstung und des Schreckens. Schreie ertönten aus den

eingestürzten und unter den Trümmern des Forts halb begrabenen Baracken. Von dem Fort war nur noch ein riesiger Berg übrig, dessen obere, mit Steinblöcken und Schutt bedeckte Ränder den Platz des ehemaligen Forts bezeichneten. Es herrschte völlige Dunkelheit. Bei Fackel- und Laternenbeleuchtung machte man sich an die Bergung der Verletzten und Toten. Trotz der sehr schwierigen Rettungsarbeiten wurden sämtliche Opfer nach einigen Stunden aus den Trümmern geborgen. 34 Leichen wurden in die Leichenhalle gebracht und etwa 200 Verletzte in die Hospitäler übergeführt. Die Zahl der der Katastrophe Entkommenen ist noch unbekannt, denn von Schrecken ergriffen, hätten diese sich nach allen Richtungen zerstreut. Einige begannen gegen 4 Uhr früh an den Ort der Katastrophe zurückzukehren, wobei sich sehr zerzeigende Szenen abspielten. Ganze Familien sind ums Leben gekommen, von anderen ist nur ein einziges Mitglied übriggeblieben. Nicht weit von dem explosionsverheerenden Ort befinden sich eine Frau und ihre beiden kleinen Kinder geblieben. Die ganze Stadt beteiligt sich eifrig an der Sorge für die Verletzten und der Pflege der Verletzten.

Volkspartei und Stahlhelm.

In der Deutschen Volkspartei tut man empört! Der Sachverhalt des Stahlhelms und die offene Verdrüßung dieses Bundes mit der Deutschen Volkspartei scheint selbst bei Herrn Scholz die Auffassung hervorgerufen zu haben, daß die neuesten Verleugungen nicht ohne Widerspruch hingenommen werden können. Man geht lieber freiwillig, als daß man sich hinauswerfen läßt. Der parteiamtliche Pressebericht der Volkspartei kündigt deshalb den bevorstehenden Bruch mit dem Stahlhelm an und der „Jugendzeitung“ die Forderung, daß Besprechungen über den Austritt der volksparteilichen Mitglieder aus dem Stahlhelm haben.

werden können. Man geht lieber freiwillig, als daß man sich hinauswerfen läßt. Der parteiamtliche Pressebericht der Volkspartei kündigt deshalb den bevorstehenden Bruch mit dem Stahlhelm an und der „Jugendzeitung“ die Forderung, daß Besprechungen über den Austritt der volksparteilichen Mitglieder aus dem Stahlhelm haben.

Sowjet-Pazifismus.

Was uns Anblick und Woroichilow erzählen.

Anlässlich des neunten Jahrestages der Gründung der Roten Armee hat das Mitglied des revolutionären Kriegsrates der Sowjetunion und einer Leiter der O.B.I.L. U. N. S. I. S. I. in seinem Bericht folgende Angaben über die Aufrüstung der Roten Armee und der Roten Flotte veröffentlicht:

„Auf dem Gebiet der Artillerie ist es uns gelungen, in großem Maße die Schwäche zu vergrößern. Nicht so gut geht es mit dem Motorenbau für Flugzeuge. Aber auch hier haben wir bereits eigene Motoren von 200 bis 400 PS. Die wissenschaftlichen Arbeiten gehen weiter. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß wir uns in der nächsten Zeit von unserer Abhängigkeit vom Auslande auf dem Gebiete des Motorenbaues befreien können.“

Wie wir wissen, daß die Fragen des chemischen Krieges (W. N. S. I. S. I.) sich in der zaristischen Armee in ihren ersten Anfängen befanden. Zum neunten Jahrestage der Roten Armee können wir sagen, daß die Fortschritte der Wissenschaften, nicht nur der alten, sondern auch der jungen Generation, auf diesem Gebiete manchen bestimmte Resultate zeitigen, so daß diese Leistungen die Bedürfnisse der Roten Armee zu befriedigen imstande sind. Wir haben unsere eigenen sowjetischen Gasmasken, die denjenigen der kapitalistischen Welt keineswegs nachstehen.

Unsere Flotte hat besonders stark während des Bürgerkrieges gelitten. Trotzdem marschieren wir in Bezug auf die Flotte auch vorwärts. Die von uns durchgeführte Modernisierung der Kriegsschiffe gibt große Resultate. Die Motorenkraft ist bedeutend vergrößert worden. Dasselbe gilt für die Stärke der Artillerie und der Torpedosysteme. Ich hoffe, daß wir nach Beendigung dieser Arbeiten eine Flotte haben werden, die inländische sein wird, unsere Grenzen vor allen anderen Feinden zu schützen.

Große Aufmerksamkeit widmen wir auch der wissenschaftlichen Forschungsarbeit auf dem Gebiete der Kriegstechnik. Durch die vereinten Anstrengungen des revolutionären Kriegsrates und des Sowjetischen Wirtschaftsrates der Sowjetunion ist es uns gelungen, einen bedeutenden Kader der Fachleute, insbesondere der jungen Techniker, Ingenieure und Gelehrten zu bilden, die in speziellen Instituten und technischen Komitees arbeiten. Wenn sie auf diesem Wege weiter arbeiten, werden wir uns nicht nur von unserer Abhängigkeit vom Auslande befreien, sondern auch mit eigenen Kräften so große Resultate erzielen, daß die Kriegstechnik des kapitalistischen Westens für uns nicht mehr gefährlich sein wird.“ (Pravda) vom 26. Februar 1927.

Anlässlich des achten Jahrestages der Roten Armee führte der Volkskommissar für Meer und Marine, Woroichilow, über die Flotte u. a. aus:

„Die Kriegsflotte hat im letzten Jahre enorme Fortschritte, nicht nur auf dem Gebiet der Ausbildung des Personals, sondern auch in Bezug auf die organisatorischen Leistungen gemacht. Wir haben jetzt eine Kriegsflotte, die zwar mit der englischen nicht weiterfahren kann, die aber inländisch ist, den

Zutritt der englischen Kriegsschiffe zu Kronstadt, wenn sie es versuchen wollen, nicht straflos zu lassen." (Z. Bl., "Geschichte der Roten Armee." Staatsverlag Moskau-Leningrad 1927. S. 158.)

Der von den Kommunisten gehandhabte Paktismus tobt sich also in Kriegsausflugzeugen, Landräumungen, Giftgasen und Flottenbau glänzend aus. Diese Feuchler!

Genfer Mißklänge

Polen und die deutschen Kinder in Oberschlesien Bereit, auch gegen Völkerbundsbeschlüsse zu handeln

Genf, 27. September. (Eig. Draht.)

Der Völkerbundsrat trat am Mittwoch nachmittag zu einer Sitzung zusammen, in der alle von der Völkerversammlung angenommenen und dem Rat betreffenden Entschlüsse erledigt wurden. Der Deutsche Volksbund flagt seit Monaten über die Schließung von 16 Winderheilstätten. Diese Klage wurde an den Völkerbund geleitet, weil der Präsident der genfischen Kommission in Oberschlesien, Calonder, sich bis zum November in Urlaub befindet und die Schulen schon mit dem neuen Schulfahr Anfang September hätten wieder eröffnet werden müssen. Als Reichsminister wurde dem Rat der Vertreter Japans bestimmt worden. Der Japaner forderte die Vertagung der Frage. Staatssekretär v. Schubert erkannte an, daß die japanische Erledigung der Frage im Augenblick schwer möglich sei. Er erinnerte aber gleichzeitig daran, daß die Kinder bei einer Vertagung bis zum September gezwungen seien, Unterricht in den polnischen Schulen zu nehmen. Der Rat solle daran denken, was es für die Kinder heiße, aus der Muttersprache herausgerissen und in eine Schule geschickt zu werden, deren Sprache und Unterrichtsgegenstand ihnen vollkommen fremd sind. v. Schubert forderte daraufhin, daß die Winderheilstätten provisorisch wieder geöffnet werden sollten, bis eine Entscheidung des Rats über die Angelegenheit gefällt sei.

des französischen Vollstellers Kanadas. Er erklärte, daß großer Bewegung von dem deutschen Vertreter das Schicksal der armen obergeschlesischen Kinder kommen zu haben. In Kanada errichte man separate Schulen, wenn die Eltern von sechzehn Kindern es wünschen. Der Deutsche habe recht, wichtiger als die juristische Entscheidung sei das Schicksal der Kinder. Der Völkerbund Polens war aber nicht zu brechen. Nach einer viertelstündigen Unterbrechung der Sitzung gelangte man schließlich zu dem Kompromiß, zwar die Angelegenheit zu vertagen, aber den Präsidenten Calonder aufzufordern, sich unverzüglich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Deutschland nahm diese Entscheidung an, wie von Schubert ausführte, in der ganz bestimmten Erwartung, daß die endgültige Entscheidung mit größter Beschleunigung erfolge. Die Sitzung hätte damit nicht beendigt, aber auch nicht besonders verheißend für Deutschland abschließen können, doch ließ sich der Pole das letzte Wort nicht verkümmern. Mit schmerzlicher Betonung lehnte er den deutschen Anspruch, sich in die „politischen“ Schulverhältnisse zu mischen, prinzipiell ab. Es sei Sache der Polen, was sie mit den obergeschlesischen Kindern machten!

II. Nicht besser lief die gestrige Schlußsitzung der Völkerbunds-Vollversammlung aus. Rumänien ließ erkennen, daß es ebenfalls bereit sei, auch gegen Völkerbundsbeschlüsse zu stimmen, und bei der Entschloßung über das Bundesbudget stellte sich heraus, daß bei 35 abgegebenen Stimmen 11 Enthaltungen und 6 Abstimmungen vorhanden waren. Nur um das Budget nicht zu gefährden, zogen die Rumänen schließlich ihren Einspruch zurück.

stellten Aufforderung, endlich die Wahrheit über die Beziehungen zu Frankreich der Öffentlichkeit zu übermitteln. Es sei Zeit, daß die Bevölkerung wisse, was „in ihrem Namen“ geschieht sei. Jede Verzögerung bedeute einen Schlag gegen den internationalen Frieden.

Montag Kabinettsitzung. Beratung über die weiteren Schritte in der Reparations- und Räumungsfrage

Berlin, 27. September. (Privattelegramm.) Nachdem gestern nachmittag in der Völkerbundsversammlung beschlossen worden ist, und die Adresse der deutschen Delegation für Freitag bewilligt, wird bei Anfang der nächsten Woche die bereits angekündigten ersten Erörterungen über die Fortführung der in Genf eingeleiteten Politik zur Weiterbehandlung der Reparations- und der Räumungsfrage bringen. Für Montag ist eine Kabinettsitzung in Aussicht genommen, an dem Dienstag die Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder und am Mittwoch die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages folgen. In diesen drei Sitzungen wird man sich vor allem mit der Frage befassen, wie die weiteren diplomatischen

Schritte durchgeführt werden sollen. Nach der in Regierungskreisen herrschenden Auffassung erscheint es wichtig, daß in dieser Angelegenheit mit aller erforderlichen Vorsicht und Zurückhaltung vorgegangen wird. Dies erklärt sich vor allem aus der von allen Seiten anerkannten Notwendigkeit, die Stellungnahme der Vereinigten Staaten zum Reparationsproblem von Anfang an in die politische Berechnung einzustellen.

Regierungschef Tschiang-Kaischek

Einigung zwischen den chinesischen Politikern und Generalen.

Die Beziehungen in Kanton haben zu einer Einigung zwischen den Politikern und Generalen geführt. Tschiang-Kaischek wird Regierungschef und gleichzeitig Vorsitzender des neu geschaffenen Direktoriums, sowie offizieller Vertreter der chinesischen Nation. Das von Tschiang-Kaischek vorgelegene und akzeptierte fünfköpfige Direktorium wird alle Regierungsmaßnahmen kontrollieren.

Kommunisten als Arbeitgeber Entlassungszeugnis: „Für die Arbeit ungeeignet“

Im Laufe der letzten Jahre ist mehr als ein Dementi dafür erbracht worden, daß es in Deutschland hinter den kommunistischen Kulissen offensichtlich auch in den obersten kapitalistischen Managerebenen. Da war in Frankfurt a. M. der ehemalige kommunistische Stadtordner Willi Joseph, Sekretär der „Roten Hilfe“. Er wurde sich dagegen, daß solche Mitteilungsblätter verfaßt wurden, daß Ortsgruppen parteiamtlich aufgeführt wurden, die nur auf dem Papier standen und was dergleichen Potentiaten Dementi mehr sind, die auch die deutsche Kommunisten zentral so gut zu malen versteht. Joseph kam natürlich bald unter den Schritten, es gab auch Er wurde „unbrauchbar“ und fiel über Bord. Der Reichsminister zeigte dieser Lage eine Gerichtsverhandlung in Frankfurt a. M. Joseph klagte gegen die „Rote Hilfe“ wegen Nichterhaltung der Räumungsfrist und Verweigerung des Arbeitszeugnisses. Was hätten kommunistische Blätter in einem solchen Fall gegen einen bürgerlichen Arbeitgeber gefordert? Der neue Sekretär der „Roten Hilfe“ Maer schickte seine Organisation auf die er dämlichste Art reinzuwaschen. Eine dreimonatige Räumungsfrist sei nicht vereinbart worden und ein Arbeitszeugnis wäre dem Kläger ausgestellt worden.

Dieses Arbeitszeugnis bestand aber aus einem Arbeitszeugnis, in dem es hieß: „Für die Arbeit ungeeignet“. Der Vertreter der „Roten Hilfe“ mußte sich deshalb vom Gerichtsvorbesitzer befehlen lassen, daß das bürgerliche Gesetz ein Arbeitszeugnis vorsetzt und keinen Arbeitsbrief. Der Kläger konnte zu allem dem, daß selbst die Arbeitsbefreiung mit ihrem sonderbaren Inhalt nicht besser als mit ihrem abgeben worden ist. Dem Joseph hatte laut Verordnung im letzten Jahr fast 2000 neue Mitglieder geworben und die Einnahmen beträchtlich vermehrt. Trotzdem: „Für die Arbeit ungeeignet“. Auf Grund dieser Tatsache mußte sich der neue Sekretär und Vertreter der „Roten Hilfe“ begeben, ein wirkliches Dienstzeugnis nachträglich zu gewöhnen. In Bezug auf die Räumungsfrist soll neues Beweismaterial vorgelegt werden. Gelingt es Joseph nicht, seinen Anspruch zurecht zu bringen, dann wird er vielleicht eines Tages bei einem kapitalistischen Arbeitgeber den Unterschied zwischen Kapitalismus und angewandtem Kommunismus feststellen können. Kommunisten als Agitatoren und Kommunisten als Arbeitgeber sind eben zwei verschiedene Dinge, die nichts miteinander zu tun haben.

Die englisch-französischen Militär-Geheimabkommen

Foules Dementi der konservativen englischen Regierung - Der „Daily Herald“ fordert Baldwin auf, die Wahrheit zu sagen

London, 27. September. (Eig. Draht.) Im Zusammenhang mit die durch die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ neuerdings in den Vordergrund der politischen Erörterung gefasste Frage nach der Existenz eines Geheimabkommens zwischen Frankreich und England verneint. Es wird berichtet, daß es zwischen England und Frankreich kein Aufkommen und keine Verständigung in militärischen Angelegenheiten, die nicht der Öffentlichkeit übergeben worden sind. Alle gegenseitigen Behauptungen sind falsch. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ weist demgegenüber darauf hin, daß diese offiziellen Dementis keineswegs geeignet seien, das bestehende Mißtrauen zu zerstreuen. Auch im Jahre 1906 habe es kein offizielles Abkommen und auch keine offizielle Verständigung zwischen Frankreich und England gegeben. Man wisse aber heute, daß die frangko-englischen Beziehungen, ohne zu einem formellen Abkommen oder

zu einer formellen Verständigung geführt zu haben, den Grund zu einer militärischen und maritimen Zusammenarbeit in einem Maße gelegt hätten, die einer Allianz gleichgekommen seien.

Das Blatt der britischen Arbeiterpartei, der „Daily Herald“, stellt fest, daß trotz aller amtlichen Versuchsversuche die Beziehungen zwischen England und Frankreich eine Zeit lang von Tagen der Entente cordiale vor dem Krieg nicht mehr beobachtete Intimität erreicht hätten. Nichts Gefährlicheres ist denkbar als ein solcher Zustand. Aber weder die Kritik aus Amerika, noch aus Deutschland, England oder Italien übe die geringste Wirkung aus. Nichts scheint Lord Curzon oder Blundell zu beunruhigen, nicht einmal die Tatsache, daß ihre Politik Verdacht, Mißtrauen und Schlimmeres erzeuge. Der „Daily Herald“ schließt seine Betrachtungen mit der an den Ministerpräsidenten ge-

Gastspiel Paul Wegeners im Kaiserlichen Stadttheater.

„Der Gedanke“ von Leonid Andrejew.

Paul Wegener ist der bekannteste Gast im Kaiserlichen Stadttheater. Er hat eine feste Gewohnheit, die immer wieder erscheint, wenn sein Kommen angekündigt wird. Wegeners Repertoire ist sehr groß. Es hat sich trotz gelegentlichen starken Engagements des Künstlers für den Film handig erweitert. Die Arbeitstakt des Künstlers ist augenscheinlich erschöpfend. In diesem robusten Körper wohnt ein nie erlahmender Geist. Gestern spielte Wegener den Kerzhener in Leonid Andrejews „Der Gedanke“. Wegener steht der slavischen Seele sehr nahe. Wenige Töne seines ergiebigen Organs, einige charakteristische Handbewegungen genügen, um eindrucklich zu machen, daß sein russischer Schauspieler den von Andrejew gewollten Typ zu charaktellieren könnte als er. Die gefährliche Höhe des ersten Aktes und die dunklen Fragmente postulativen Denkens verloren ihre Schattens, weil die glanzvolle virtuose Leistung Wegeners alles das hell überstrahlte. Start ist Wegener von der jede künstlerische Leistung beherrschenden Kontrastwirkung überzeugt. Es ist hinreichend, wie er tiefste Eingabe und Heftigkeit gegen felsartigen Trotz stellt, wie sich festimentales Erinnern gegen den eisernen Willen, zu töten, türmt. Die Szenen, wo Kerzhener zwischen Wahnwitz und Wahn einharrtet, um ihn die aus dem Unterbewußtsein elementar hervorbrechenden Zweifel über seine Zurechnungsfähigkeit in die Gebiete des totalen Wahnsinns hineinzulassen, sind von Wegener mit einer Geschlossenheit nicht mehr zu überbietenden natürlichen Kraft gestaltet. Dabei kommt ihm die Fähigkeit zugute, seinem massiven Körper jene Schwingungen und Bewegungsformen zu geben, die die Sprunghaftigkeit des Wahnsinns und die Rasigkeit des sich in messerförmig ausgeprägten Zweifeln windenden gefestigten Menschen zeichnet. Wegener steigerte die Leistung von Akt zu Akt.

Wie die Comédie Francaise zu einer Pistole kam.

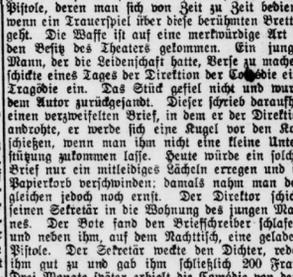
In der Requisitionskammer der Comédie Francaise in Paris befindet sich eine alte Pistole, deren man sich von Zeit zu Zeit bedienen kann. Diese Pistole aber diese berühmten Bretter geht. Die Waffe ist auf eine merkwürdige Art in den Besitz des Theaters gekommen. Ein junger Mann, der die Leidenschaft hatte, Verse zu machen, schickte eines Tages der Direktion der Comédie eine Tragödie ein. Das Stück gefiel nicht und wurde dem Autor zurückgeschickt. Dieser schrieb daraufhin einen verzweifeltsten Brief, in dem er der Direktion androhte, er werde sich eine Kugel vor den Kopf schießen, wenn man ihm nicht eine kleine Unterweisung zukommen lasse. Heute würde ein solcher Brief nur ein mittelbares Nachbild erregen und im Papierkorb verschwinden; damals nahm man dergleichen jedoch nicht ernst. Der Direktor schickte seinen Sekretär in die Wohnung des jungen Mannes. Der Brief fand den Briefschreiber schlafend und neben ihm auf dem Nachtschiff, eine geladene Pistole ein. Der Direktor wachte den Dichter, rief ihn zum Direktor und gab ihm schließlich 200 Franc. Drei Monate später erhielt die Comédie von dem benannten Verfasser wieder eine Tragödie. Auch diese wurde als ungeeignet zurückgegeben. Auch diesmal drohte der Dichter, sich das Leben zu nehmen. Der Direktor war so erregt, daß er sich ihm näherte. „Mein Herr“, eröffnete er dem bisher dreifach bedrückten jungen Mann streng, „wenn die Pistole noch einmal mit Ihnen durchgehen sollte, so werden Sie es mit diesem Herrn zu tun haben.“ Dabei deutete er auf einen Polizeibeamten, der im Hintergrund des Zimmers stand. Der Dichter des Gedichtes trat vor und durchschaute den Dichter. Er fand in seinen Zügen zwar keine Tragödie, aber eine Pistole, die er dem Direktor der Comédie ausbandigte. Seitdem besitzt die Bühne dieses Requirits.

Paul Kampffmeyer: „Unter dem Sozialistengesetz.“

Am 21. Oktober 1878, also fast vor fünfzig Jahren, trat das Sozialistengesetz in Kraft, das den ausgesprochenen Zweck verfolgte, den Kampf der sozialistischen Arbeiterklasse gegen das kapitalistische Lohnsystem niederzuschlagen. In den vierzig Jahren haben die Sozialistengesetze immer einen gewissen Erfolg gehabt. Die Prinzipien der sozialistischen Demokratie, die diesen Prinzipien treu vor allem bringt das Werk Kampffmeyers: „Unter dem Sozialistengesetz“ zum Ausdruck. Der Verzicht der emporkommenden sozialistischen Demokratie strebt der preussisch-deutsche Obrigkeitsstaat mit größter Folgerichtigkeit und unter voller Anwendung seiner gewaltigen Machtmittel zu. Kampffmeyer charakterisiert nun scharf die Arbeiter und Volkstredes des Sozialistengesetzes, er schildert ihre frustrierten Manner, das Volk über die Attentate auf Wilhelm I. und über den wütenden Charakter der Sozialdemokratie in den fünfziger Jahren, und er führt ihren geheimen Gedanken nach, die in den bisher unerschütterlichen Affen des preussischen Innen- und Justizministeriums und des Berliner Polizeipräsidenten niederzuschlagen sind. Erst hierdurch wird die ganze Größe des Verbrechens klar, das der preussisch-deutsche Obrigkeitsstaat an der jungen sozialistischen Demokratie durch das Sozialistengesetz begangen hat. Das Werk Kampffmeyers dient vor allem der politischen Durchbildung der Massen, die für die Überwindung des Obrigkeitsstaates kämpfen.

Landchaftsmaler Ludwig Richter.

Zu seinem 125. Geburtstag; geb. 28. Sept. 1803.



Richters Gipschnitt-Illustrationen, die aufs engste mit vielen vollstimmigen Dichtungen, Märchen und Werken aller Art verbunden sind, zeichnen sich durch Schlichtheit, Innigkeit und Geisteswärme aus.

Herbstkonzert des Freien Sängerklosters.

Vom Freien Sängerkloster erhalten wir den Hinweis auf das von ihm am Mittwoch, dem 3. Oktober, 20 Uhr, im Zhalajal stattfindende Konzert. Es gelangen Männer-, Frauen- und gemischte Chöre von Schubert, Weber, Bach, Brahms, Schubert und Sauerstein zum Vortrag. Als instrumentale Beigeblieder spielen Sängerkloster A. W. Schabert und Sauerstein in die Violinpaare in D-Dur von Ferruccio Busoni. Die erstmalige Mitwirkung der neu gegründeten Frauengruppe in Frauen- und gemischten Chören sei noch besonders erwähnt. Das Programm zum Vorverkaufspreis von 1 Mk. sind bei den Mitgliedern, sowie in der Postfach-Verkaufsstelle und anderen Vorverkaufsstellen zu haben.

Dalleisches Theater- und Kunstleben. Halleischer Theater. Deuts. Donnerstag, „Margarete.“ Der von „Halleischer Theater.“ am Donnerstag, 27. September, 1924 Uhr, „Sobotta“, Sonntag, 1924 Uhr, „Sobotta.“ Im Zhalajal-Theater gelangt am Sonntag Robina Komödie „Der Weltbürger“ zur Aufführung.

Carols Schnüfde.

Manifest „An das rumänische Volk“.

Warsch, 27. September. (Eig. Bericht.)

Am Dienstag wurde durch die Post in Southampton dem Generalen ein Manifest des Kronprinzen Carol „An das rumänische Volk“ überreicht. Dem Manifest vor eine Photographie des Kronprinzen mit dem Familien seiner Unterfertigung und dem Titel „Bergelt den Sohn des Königs Ferdinand nicht!“ beigelegt. Das Manifest enthält ein umfangreiches politisches Programm, das Carol vernünftigen will. Er fordert u. a. freie Wahlen, Aufhebung aller Verfassungsverträge, Freiheit für das ausländische Kapital, Garantie einer freien parlamentarischen Opposition sowie Etablierung eines demokratischen Regierungssystems usw. Es fällt auf, daß das Programm zahlreiche wirtschaftspolitische Forderungen enthält, die sich direkt gegen die Liberale Partei richten. In dem Manifest wird außerdem darauf hingewiesen, daß Carol freiwillig gezwungen worden sei, abzutreten. Er habe sich resigniert, da er hoffe, von seinem Vater bald wieder zurückgerufen zu werden. Inzwischen sei König Ferdinand gestorben und nunmehr wolle er durch den Willen des Volkes zurücktreten.

Das Manifest ist am 5. Mai in London verfaßt worden und sollte offenbar schon anlässlich der Paarenverammlung von Alisa Julia verteilt werden. Diese Absicht ist damals mißlungen.

Kein Verbot für die Wiener Aufmärsche.

Bemerkenswerte parlamentarische Anträge der Großdeutschen.

Der „Wienschen Zeitung“ wird unterm 26. September aus Wien berichtet:

Die Heimkehrer lehnten den sozialdemokratischen Vorschlag ab, alle Aufmärsche zu verbieten, erklärten jedoch, allen Maßnahmen zustimmen, die eine sowohl zeitliche wie örtliche Trennung der Aufmärsche in Wiener Neustadt am 7. Oktober erreichen könnten. Die Heimkehrer werden demnach am Sonntag, dem 7. Oktober, um 10 Uhr früh, auf dem Turnplatz aufmarschieren und bereits nach einer Stunde den Bahnhof ans- und einmarchieren werden. Man hofft, daß die Sozialdemokraten einwilligen, ihre Massenverammlung erst am Nachmittag abzuhalten. Die Verhandlungen hierüber sollen morgen beginnen.

Der unsichere Faktor sind die Kommunisten, die Sitzungen anbrochen. Man will es ihnen verbieten, ebenfalls am 7. Oktober in Wiener-Neustadt Versammlungen abzuhalten. Insgesamt sollen 2000 Militärdamen und, wenn es sein muß, auch militärische Abteilungen aus dem Wiener-Neustadt beurlaubt werden. Man hofft, daß die Heimkehrer sich bei den berechtigten Parteien die Überzeugung zu verschaffen, daß ein zeitweiliger Verbot der Massenversammlungen erteilt werden könne, eine Hoffnung, die nicht von jedermann geteilt werden kann.

Die Großdeutschen brachten übrigens vorzuschlagen noch ein Zammittelsgesetz ein, wonach der Staat für Privatguthaben bei Unruhen aufzukommen hat, ebenso für Pensionen Hinterbliebener.

Der „Saufstall“.

Aus dem Organisationsleben der SPD.

Die Korruptionsaffäre in der Hamburger SPD scheint mit dem Ausschluß mehrerer Kommunisten ihren Abschluß noch nicht gefunden zu haben. Das Reichsorgan der Vereinigung, das den Korruptionsfall aufdeckte, legt seinen Kampf fort und behauptet in seiner letzten Nummer, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Thälmann von den Unterfertigungen des Bezirksleiters Wittorf gemacht und die absichtlich verheimlicht hat. Am 23. Mai soll eine Sitzung der Thälmann-Fraktion stattgefunden haben, in der die Unterfertigung in allen Einzelheiten besprochen worden sind und darüber beraten wurde, wie die Korruptionserscheinungen verschwiegen werden können. Es ist dabei nach dem „Volkswillen“ auch die Möglichkeit der Erklärung besprochen worden. Neben Teilnehmer wurde strengste Schweigepflicht auferlegt. Wittorf amtierte auch nach dieser Sitzung als Vollstrecker der Beschlüsse. Dieser Umstand ist ein Beweis dafür, daß die kommunistische Unterfertigung nicht nur ein schließliches immer lauter werden, hat sich das Generalkomitee der SPD in Berlin endlich bequemen müssen, eine Untersuchung einzuleiten und die Abgerufenen Eberlein und Gölke nach Hamburg geschickt. Sie haben — wie der „Volkswillen“ berichtet — geradezu einen Saufstall vorgefunden. Thälmann hat trotzdem, und zwar noch einen Tag vor der entscheidenden Sitzung, besucht, Wittorf zu retten.

Das instinktmässige Organ schließt seine Enthüllungen mit der Frage: Was wird mit Thälmann geschehen?

Die Leipziger Stadtverordnetenversammlung wählte am Mittwoch mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten den sozialdemokratischen Oberbürgermeister Schulze (Weiß) mit 30 Stimmen zum 3. Bürgermeister. Die Kommunisten berücksichtigten in der Kommunalwahl den Leipziger Stadtparlament ist es bisher gelungen, einen selbstbestimmten sozialdemokratischen Bürgermeister in den Magistrat zu belegen.

Wilhelm und Präsident Hindenburg und König

Eine unwahrscheinliche Geschichte

Als in Deutschland die Republik gestürzt, die Monarchie in Wang und Glorie wieder errichtet und Wilhelm II. von Doorn, unanwehndig und ein wenig von der Seite geplagt wie sein großer Vater, aber sonst noch gut erhalten, wieder ins Berliner Schloß und auf den Thron zurückgeführt war, da waren alle Minister und hohen Beamten der Republik im Handumdrehen von ihren Stellen entfernt und verschwand nun in der Einsamkeit ihres privaten Daseins. Von einer Ministerabfindung verlautete nichts. Der letzte Staatspräsident des nunmehr wieder Königreich gewordenen freilichtlichen, ein Mann ohne sonderliche Verdienste und von nicht allzu großer Intelligenz, der aber beim Volk infolge seiner bräunlichen Wäsche nicht unbeliebt gewesen war, obwohl die Fama von ihm erlitt, daß er gern einen über den Durst trank, hatte sich in sein Landhaus in einem kleinen schlesischen Städtchen zurückgezogen und lebte hier in stiller Zurückgezogenheit, froh darüber, daß er nun, wie er sich ausdrückte, mit dem ganzen Dreck nichts mehr zu tun hatte.

Da geschah es nach einiger Zeit, daß Seine Majestät, um sich von dem wiedererrichteten monarchischen Gefühl seiner Untertanen zu überzeugen, eine groß angelegte Besichtigungsreise durch die schlesischen Provinzen unternahm, bei der es an feierlichen Empfängen, Festessen, Ehrenbesuchen, Paraden der jetzt wieder königlichen Truppen, der Kriegervereine und Ortsvereinen nicht mangelte. Allenthalben fanden große Jubelungen vor dem greisen Monarchen statt, und kein Zwischenfall und

Witz der Kleinlaut gewordenen und stark zusammengeknollenen republikanischen Wäberlein für die großartigste Besichtigungsreise. Da aber ließ es sich der Kaiser einfallen, mitten auf dieser der Propaganda für die wiedererrichtete Monarchie dienenden Reise plötzlich nach dem in dieser Gegend gelegenen Landhause des republikanischen Staatspräsidenten a. D. zu fahren und bei ihm einen ganzen Abend zu verbringen. Die Monarchisten in ganz Deutschland waren bestürzt über diese Zuthatigkeit der Majestät und konnten es nicht begreifen, wie der Monarch während einer offiziellen, von ihm als Staatsoberhaupt unternommenen Reise sich dazu bereithalten konnte, den aus seinem Amte geigten Gegner der herrschenden Staatsform aufzusuchen. Das Volk murmelte auf, die Presse schrieb in erregter Tonart über den ungläublichen Vorfall, das monarchische Prestige erlitt einen großen Stoß, und im Reichstage gab es eine sehr erregte Sitzung.

Wie, bitte? Natürlich — das ist eine ganz unwahrscheinliche Geschichte; das steht ja auch schon in der Ueberschrift, lieber Leser! In Wirklichkeit kommt so etwas niemals vor. Ein Staatsoberhaupt macht niemals einen solchen faux pas. Niemals!

II.

Zeitungs-meldung: Besichtigungsreise des Reichspräsidenten im Schloß. Nach diesem Empfang fuhr Reichspräsident Hindenburg nach Schloß Sybillenort und verbrachte den Abend bei dem früheren König von Sachsen.

Rechtsanwalt Löwenstein

Röpenidiade eines Betrügers

Eine amüsante Röpenidiade ist am Mittwoch in einer Gerichtsverhandlung vor dem Wiener Schöffengericht aufgeführt worden. Zur Verhandlung stand ein Prozeß gegen zwei junge Leute, die einem ausländischen Diplomaten eine Erpressung begangen hatten; einer der Angeklagten wurde von dem angeklagten Rechtsanwalt Dr. Josef Löwenstein verteidigt. Der Gerichtsvorsteher teilte jedoch vor Eintritt in die Verhandlung mit, daß dieser angeklagte Rechtsanwalt vor einigen Tagen als Betrüger entlarvt und in Haft gesetzt worden sei.

Der Hofadvokat hat in zahlreichen Fällen, deren Zahl kaum feststellen kann, über ein Jahrzehnt die Rolle eines Verteidigers gespielt. Er trat zum Teil in größten Prozessen auf, die seinerzeit großes Aufsehen erregten. Er spielte den Verteidiger in einer mit dem Wiener Justizwesen zusammenhängenden Gerichtsverhandlung. Er verteidigte damals seinen Klienten äußerst geschickt. Durch diesen Erfolg wurde

Löwenstein so berühmt, daß er bald eine große Anwaltskanzlei erlangte. Die Folgen seiner Schwärmsucht sind nicht abzusehen, wahrscheinlich werden zahlreiche Urteile in Prozessen, in denen Löwenstein als Verteidiger auftrat für nichtig erklärt werden.

Der fällige Rechtsanwalt war schon seit Jahresfrist von dem Gericht, vor dem er als Verteidiger wirkte, wegen Betrügers (stetwärtlich) verfolgt worden. Als sich Löwenstein vor einigen Tagen im Verteidigerzimmer des Landgerichts einfinden und dem Gerichtsdienere um die Vermittlung einer Unterredung mit einem Hülfing anging, fiel dem Dienere das Schicksal des Anwalts als auffällige die Justizgewalt, die den „Rechtsanwalt“ aufsuchte, sich zu legitimieren. Diese Aufklärung fuhr ihm bereit in die Glieder, daß er sofort gefandt, kein Rechtsanwalt, sondern ein wegen Betrügers verfolgter gewöhnlicher Sterblicher namens Löwenstein zu sein.

Mysteriöser Tod.

Bei der Kaiserkrönung in Mainz ist durch Bahnenbedienstete die Leiche eines jungen, etwa 15jährigen Mannes gefunden worden, deren, etwa 15jährige Leiche, die Leiche des Leuten, der vollständig gerissen war und außerdem mehrere Rippen gebrochen waren. Der tote, der gut gekleidet war, trug weder noch Geld noch irgendwelche Papiere bei sich, und man vermutete, daß er im Zuge lebte, und daß er dann zum Zweck eines Ausfluges nach Mainz gekommen sei.

Kind verbrannt.

In Frauenhof bei Stettin machte sich die siebenjährige Tochter eines Mannes in der Abwesenheit ihrer Mutter an der Rodmaschine zu schaffen. Ein glühendes Kohlenstück, das herausfiel, setzte die Kleider des Kindes in Brand. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es im Krankenhause starb.

Ein internationaler Betrüger gefaßt.

In der Nähe von Gleichenberg (Oesterreich) ist ein Betrüger verhaftet worden, der schon vor längerer Zeit in Graz umfangreiche Schwindbeuten erlitten hatte. Der Hochfahrer traf am 10. September in Gleichenberg ein und gab sich als ein Verlorenes an. Der Ortsgemeindevorstand der Wiener Universität erlaubte ihm sein, um Vorbereitungen für die in Galt Gleichenberg stattfindenden Tagungen zu treffen. Mit einem Apparat ausgestattet, nahm er zum Wohnen in Gleichenberg ein. Der Betrüger hat u. a. unter falschem Namen die verschwiegenen Leute angezogen und dann nichts mehr von sich hören lassen. Als dieser Tage gegen ihn eine Anzeige erlassen wurde, verfuhr er zu flüchtigen und wurde jedoch auf einer Bahnhofsstation von Landjägern festgenommen.

Ein Reichswehrsoldat erschlagen. Ein Kofferfeld bei Plawitz (Grenzmark) lauerten Steinbrücker dem zu Besuch weilenden Reichswehrsoldaten Dehly auf und spalteten ihn mit einem großen Hammer in zwei Hälften. Dehly ist seinen Verletzungen erlegen.

In Altenburg stürzt ein Haus ein.

Schuld: Alte unterirdische Mönchsgänge



Nach Jahrhunderten wurden die Bauten alter Mönche nach: In Altenburg stand das Haus des Tuchhändlers Wasmuth über alten Gängen, die bereits von Mönchen gegraben worden waren. Wahrscheinlich durch die Erschütterungen des modernen Verkehrs sind Wasserleitungsrohre umstürzen, die die Gänge ausfüllen, das Mauerwerk untergraben und in den Einsturz verurteilten. Glücklicherweise sind bei diesem Einsturz keinerlei Menschenleben zu beklagen. Ein Arbeiter, der am Haus vorbeiging, merkte, daß der Bürgersteig wankte, und daß aus dem Haus merkwürdige Geräusche drangen. Er benachrichtigte die Polizei, die sofort das Haus räumen ließ. Wenige Minuten später stürzte es ein, wie unser Bild zeigt, das kurz vor dem völligen Zusammenbruch aufgenommen worden ist. Der materielle Schaden ist sehr beträchtlich, da alle Bewohner ihre Habe im Zettel lassen mußten.

Wiener Zepelin-Reise?

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Mittwoch von einer Funtkontrollstation aufgegeben. Es hatte um 2 Uhr und landete nach laut geschätzter Fahrt um 6 Uhr abends. Die Abflimmung der Funktaste wurde planmäßig vorgenommen. Die neuen Spannungen am Luftschiffkörper oberhalb der Propeller haben die Geschwindigkeit geteigert. Das Luftschiff blieb während der ganzen Fahrt im Bereich des Oberbeckes, flog einige Höhen und kam dann nach Überlingen und Konstanz und erzielte ein in Konstanz. Da der Aufstieg am Mittwoch allen Erwartungen enttäuschend ist, wird das Luftschiff am Freitag voranschicklich zur großen Fahrt nach Wiesbaden starten.

Schiffungslos.

Amundsen endgültig aufgegeben.

Paris, 27. September. (Eig. Draht.) Der von einem Hühnerboot in Tromfö aufgefangene Schiffsmann der Fluggesellschaft zur Rettung der Robie-Mannschaft entlandenen Obersten Guibaud ist am Mittwoch im Marineministerium eingetroffen und sogleich einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Es ergab sich mit amüßender Gewissheit, daß das Flugzeug senkrecht ins offene Meer gestürzt sein muß, wahrscheinlich infolge eines Sturz ausgetretenen Bruches. Auf Eis kann der Apparat nicht gefallen sein, da der Schiffsmann fürer nur sehr leichte Beulen am Bordsteil und keine ernstlichen Verletzungen aufweist. Damit scheiden die letzten Hoffnungen auf eine Wiederauffindung Guibauds und Amundsens gescheit.

Bergmanns Geldgeber.

Im dem Berliner Bombardier-Betrugsprozeß machte der Hauptangeklagte Bergmann am Mittwoch, dem zweiten Verhandlungstage, Angaben über die Namen seiner prominenten Geldgeber. Er nannte zunächst den Generaldirektor der Maschinenfabrik Cigarettenfabrik, den Generaldirektor einer Berliner Cigarettenfabrik und schließlich den Generaldirektor einer bekannten Automobilfabrik. Außerdem nannte das Bankhaus Gildemeister u. Co., in dessen Berliner Filiale ein Graf Hugo Dandl v. Donnerstark Graf von L. Ferner Dr. Jander der Präsident der Handelskammer der Handelskammer, Kommerzienrat Ragler, und schließlich den Generaldirektor Friedmann von dem Nordwesten Gelder eingeleitet. Aus der von dem Vorherrscher verlesenen Korrespondenz ergibt sich, daß Bergmann von Gildemeister mehrere Male Beträge, insgesamt 15.000 RM., erhalten hat.

Feuerbrand in Sanau. In einem Spielhaus des Eingeborenen Sanau brach ein Feuer aus, das in kurzer Zeit 2000 Käufer und Kunden einäscherte sowie eine der Hauptverwandten zerstörte. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist betriebsmäßig 7000 Einwohner sind ohne Obdach.

Im Brudorf flinkt nicht mehr!

Das ist die Meinung der hallischen Rechtspreffe, die den Unternehmern immer willig zu Diensten steht. Sie druckt kommentarlos eine Erklärung der Grube Alwine ab, in der behauptet wird, daß für die Erkrankungen durch das Brudorfer Schwefelberg andere Faktoren in Frage kämen, als wie sie das Stadtgesundheitsamt annehme. Die von der Grube Alwine durchgeführten Maßnahmen hätten zu einer reiflosen Beseitigung der Belastigungsmöglichkeiten geführt, so daß „fortan kein Grund zur Beunruhigung mehr bestehe“.

Das ist eine so dreiste Behauptung, daß sie als direkt standlos bezeichnet werden muß, nachdem das Stadtgesundheitsamt, deren Chemiker doch bestimmt etwas von der Sache versteht, wiederholt in überzeugender Weise dargetan hat, daß die von „Alwine“ vorgelegenen Maßnahmen die Hauptursache eben nicht abstellen.

Wir erwarten jedenfalls, daß die Stadtverwaltung schnellstens Gelegenheit nimmt, die eigenartige Erklärung der Grube Alwine richtigzustellen. Wie unrecht die Grube Alwine mit ihrer Erklärung hat, beweist auf neue eine Zuschrift, die wir aus unserem Leserkreis erhielten:

„Redaktion Volksblatt, hier, den 25. 9. 28, Alwine vergaß weiter — soeben mit Interesse gelesen und — schon neuer Heberfall! 1/28 Uhr abends, betrete das Schlafzimmer, um die Fenster zu schließen — abförmlicher Gestank! Brudorf! (Luft von Süden) Mit großen Tränen versetzen wir die Gase hinauszubeden, da 3 kleine Kinder jetzt in diesem Raume schlafen müssen.“

So sieht also die „reife Beseitigung“ der Belastigungen aus. Während die Grubenverwaltung noch Beruhigungsmaßnahmen verfährt, treiben ihre neuesten Gasgeschaden schon wieder über das Land. Das ist wirklich ein ganz unbeschreiblicher Mangel an Gemeinnutz!

SW. Halle. Die Mitglieder der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, die an der heute abend stattfindenden 8ten monatlichen Versammlung 19 1/2 Uhr im Jugendheim in Str. Märkerstraße 6 (Volksblatt-Gebäude) sein.

Von der Volkshochschularbeit

2476 Hallenser besuchten im Sommer die Veranstaltungen der Volkshochschule Vorbereitungen für die Errichtung eines Volkshochschulheims

Verwaltungs- und Studienauschuß der Volkshochschule Halle hielten mit den gewählten Hörervertretern unter Vorsitz von Stadtschulrat Dr. Truchel und Universitätslektor Dr. Willard ihre Erntemerkungsversammlungen ab. Der Erntemerkungsbericht über den Zeitraum Mai-September ergab trotz der vielen anderen Veranstaltungen ein günstiges Bild. Alle 34 Arbeitsgemeinschaften und Vortragskreise konnten durchgeführt werden. 2476 Einwohner besuchten im Sommersemester die Veranstaltungen der Volkshochschule. An den Lehr- und abendlichen Studienfahrten in die nähere und weitere Umgebung (nach Scheibitz, zur Vitterstube, nach Weimar und Dresden-Bräun) beteiligten sich 653 Hallenser. An Arbeitslose, Hausarbeiter, Klein- und Sozialrentner wurde für Vorträge, Kurse und Besichtigungen eine größere Anzahl von Freizeittagen ausgeben. Auf Wunsch vieler Teilnehmer mußte auch in diesem Sommer ein Zwischensommer einbezogen werden.

Besonders interessant gestaltete sich die Aussprache über das immer notwendiger werdende Volkshochschulheim.

Es soll eine Stätte werden, in der Gelegenheit zu stiller, ruhiger Arbeit in einer Gemeinschaft bei der Wohnungsentlastung zu Hause nicht in Waage einzuwiegen ist, sondern über ungünstige Verhältnisse hinweg, ist ein solches Haus der Volksbildung in der Luft.

Nationalistische Kinder.

Der Voge und die deutsche Luftfahrt. Herr einer Mitteilung der „nationalen“ Presse haben über 100 deutsche nationale Jungen der Bismarckjugend am Sonnabend den Flugzeugen Schweiß und besichtigt. Aber, so schreibt die Stahlhelmpresse: „Trotz der 20 Pf. Eintritt für die Besichtigung ist die Führung nicht so, daß man über alles unterrichtet wird.“ Deshalb markierten die „Jungen“ unter dem Slogan „vaterländischer“ Bieder nach Scheibitz und machten 2 Kilometer hinter dem Orte halt. „Hier holte der Geschäftsführer Rede nach, was der Führer auf dem Flugplatz veranlaßt hatte. Er schilderte die Bedeutung unserer Genossenschaft in der Luft durch die Entente, hob den herrlichen, von Briand gefährdeten deutschen Eifer hervor und feierte das Selbsttum der deutschen Kampflieger während des Krieges. Ein dreifaches Teill ehnte die Helde-

füller Natur als Refugium besonders wichtig. Herr Bildhauer Paul Horn legte der Sitzung schon wertvolle Entwürfe für den Bau eines Heimes vor. Sie werden demnächst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Eine Kommission wurde gebildet, die sich mit der Ermittlung der Beifrage beschäftigen soll, damit gegebenenfalls schon im November nächsten Jahres den 10jährigen Geburtstag der Volkshochschule Halle, etwas Festliches über die Durchführung des Baues mitgeteilt werden kann.

Der neue Arbeitsplan für das Wintersemester wurde vorgelegt und von der Versammlung genehmigt. Er umfaßt 35 Arbeitsgemeinschaften, Kurse, Führungen und eine Reihe von Sonderveranstaltungen, in denen u. a. der Arbeiterstrom von Bürgel, Dr. Johannes Müller (Elmua), Staatssekretär J. Dr. Prof. Dr. Julius Tisch, Dr. Max Dertl sprechen werden.

Der Verwaltungsausschuß nahm den Geschäftsbericht entgegen. Die wirtschaftliche Lage ist befriedigend. Einnahmen und Ausgaben im Verhältnis des Ausgleiches. Genehmigt wurde in diesem Ausschuß, vom kommenden Wintersemester an mit den Halleischen Handelshochschulen gemeinsam einen Arbeitsplan herauszugeben. Mitte Oktober erscheint dieser neue Plan. Mit einem besonderen Dank an den Studienleiter der Volkshochschule, Universitätslektor Dr. Willard, und seine Mitarbeiter (siehe die hierbeigehende Ver-

der Luft. Die Rückfahrt erfolgte bei eintretender Dunkelheit.“

Wir empfehlen der Flughafenverwaltung, Herrn Voge als Führer zu engagieren. Der Mann hat den Voge raus. Warum soll er sein Wissen nicht gleich auf dem Flugplatz von sich geben dürfen und erst 2 Kilometer hinter dem Ort? Das kann auch nur in der ... republik vorkommen.

Die Feuerwehr wurde gestern gegen 11.15 Uhr nach der Wohnunterführung an der Bietenstraße gerufen. Dort war am Bahndamm ein Raubbrand entstanden. Die Feuerwehr konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abziehen. — Gegen 12.15 Uhr riefte ein kompletter Wagon der Feuerwehr nach dem Bahnhofsbaurevier. Dort war in einer Wohnung ein hinter dem Ofen stehender Teppich in Brand geraten. Beim Eintreffen der Feuerwehr war der Brand durch den Wohnungsinhaber bereits gelöscht.

Spät kommt sie ...

Ihren, Ihrem Manne und Ihren Kindern rufe ich ein herzliches Profil Neujahr zu! ... Frau Emma liest es mit Staunen. Etwas ungewöhnlich immerhin, im Epäsommer einen Neujahrsgruß zu erhalten. Ueberrascht — die Frau, die der Briefträger da in diesen Tagen bringt, ist recht wunderbarlich. Der Breslauer Neumarkt war darauf zu sehen, mit Schnee auf den Dächern, einer großen Volksmenge und einem Schumann mit Pfeifehande. ... Und 10 Pf. Strafpfand sollte Frau Emma auch zahlen. „Warum?“ — „Nun, seien Sie doch die Waise an! Soma gibt's ja heute gar nicht mehr!“ „Tatsächlich! Eine „Pünfer“ mit des Germania!“, „Breslau, 31. 12. 01“ lautet der Poststempel.

Kann die Reichspostverwaltung nicht eine Erleichterung geben, wie solche Scherze möglich sind?

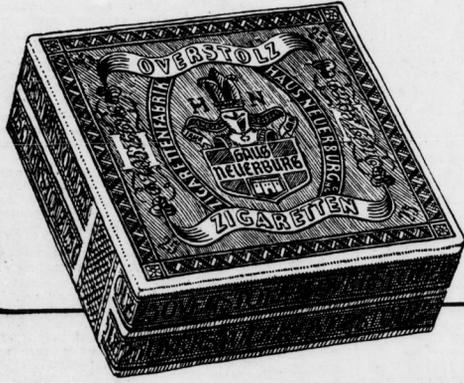
Die neue Schwurgerichtsperiode.

Verhandlungen vom 1. bis 6. Oktober. Am 1. Oktober, 9 Uhr, dem ersten Verhandlungstage der diesmaligen Schwurgerichtsperiode, wird verhandelt gegen den Bergmännchen August Schuber aus Bahagall wegen Totschlags, am 4. Oktober, 9 Uhr, gegen das jetzt in Untersuchungshaft befindliche Dienstmädchen Friede Dietrich wegen Raubstörung um 11 1/2 Uhr gegen den Entier Fritz Lips aus Dolan wegen Raubstörung. Die übrigen fünf zur Verhandlung kommenden Fälle sind die üblichen Kleinverbrechen.

Seit ist Geld — auch bei der Justiz.

Nach Mitteilung des Leiters der Justiz-Prezidenten ist die Fernsprechanlage nunmehr in allen drei Justizgebäuden fertiggestellt und in Betrieb genommen worden. Für alle drei Gebäude kommt nur noch die Anschlußnummer 271 61 als Sammelnummer in Frage. Die zentrale ist wochentags von Dienstag bis 19 Uhr besetzt. Nach dieser Zeit und Sonntags sind an das allgemeine Fernsprechnetz angeschlossen: das Justizgerichtsgebäude Breitenring 13 unter Nr. 268 40, das Landgericht und die Staatsanwaltschaft Breitenring 16 unter Nr. 268 47, das Amtsgericht in der St. Eintracht, 7 unter Nr. 264 73.

Sehrang für Desinfektoren. Vom 4. bis 19. Oktober findet ein Ausbildungslehrgang und vom 23. bis 27. Oktober ein Wiederholungslehrgang für Desinfektoren im Hygienischen Institut in Halle, Magdeburger Straße 21, statt. Die Teilnehmer müssen bei Eintritt des Ausbildungslehrgangs 27 Pf. und des Wiederholungslehrgangs 12,50 Pf. Gebühren einzahlen. Den Anmeldungen sind beizufügen: 1 kreisärztliches Bescheinigungsgesamt, 1 polizeiliches Führungsgesamt und 1 Geburtsurkunde.



Warum ist **OVERSTOLZ** seit Jahren die meistgerauchte deutsche Zigarette?

★ Sie wird nicht nur nationell fabriziert, sondern auch sparsam verpackt.

Die OVERSTOLZ-PACKUNG will nicht äusserlich bestehen, sie will zweckmässig und sparsam sein. Die Ersparnisse an der Packung werden für den Tabak verwendet und kommen dem Raucher zugute. Sie sind bedeutend, denn bei einer 5 Pfennig-Zigarette spielt jeder Pfennig, der an der Packung gespart wird, für die Qualität eine wesentliche Rolle.



Hans Neuenburg

Rauchen Sie also nicht mit den Augen!



Drei angelsächsishe Stücke von Lion Feuchtwanger.

Broschüren-Berlin.

Zwei sind zeitgemäße Stücke, die der Zeit und ihrem Bestimmung nicht fremd sind, sondern ihr bezeichnend und unteilbar gegenüberstehen. „Die Petroleumlampe“ und „Widder amnestiert“. Das erste fächer und dunkel und atemberaubend, das letzte fächerlos und hell und gleichwohl das letzte Schicksal fächerlos, wenn es auch in der Gegenwart nicht ganz so dankbar geschliffen ist. Bei aller eigenartigen Selbstständigkeit des Dichters ist die Verknüpfung mit dem großen Roman unverkennbar.

Trotzdem „Die Petroleumlampe“ nach des Dichters Wort zur Literatur der Männer gehört, stehen doch auch Frauen im Brennpunkt. Wie Dorothea Grab, die Präsidentin der Petroleumlampengesellschaft und Gertrud der braunen Insel, ist der Typ der „bunsten Woman“, sie ist tüchtig, aber grundmäßig, sie wird von jedermann gefürchtet und gehäßt und ist dabei mütterlich, ohne ihre Selbständigkeit aufzugeben. Die nachlässigen Fahrten ihrer weißen Jacke werden mit häßlichem Besorgnis in der Gesellschaft und im Salonprotokoll bestrafen. Dieser eigenartigen Mischung aus weiblichem Geschicksgente und einem tiefen Schwermut, das allen Individualität und Remotivität weit überlegen ist, steht der an die Zeit Subjektiv IV. erinnernde Frauentypus wie Charman Bescha als Lohndienst gegenüber. Ausgestattet mit allen Reizen Karpas, fliegen ihr die Männerperlen zu. Trotz aller feurigen, struppeligen Angriffe der schmerzhaften Kontinuität denkt man doch unwillkürlich an das Spiel zwischen Emen und Hans. Als sich aber die „Kessin“ ein einzigesmal ganz als Weib einem Manne hingibt und diese ihr sonst fremde Bindende Liebe dem Geliebten der Gesellschaft preisgibt, „dringt die Verzweiflung selbst durch den Bangen dieser Schicksalströme.“ Sie vernichtet sich und unbewußt, unter Einwirkung ihrer ganzen Person, die verachtete Gegnerin.

Das zweite Stück „Balluta 4. Mai“ ist in den letzten Monaten über manche Großstadtbrühne gegangen, ohne starke Beurteilung zu schlagen. Wenn es wahr ist, was Friedrich Raff in der „Reinischen Republik“ dem Dichter unterstellt, daß F. Bühnenjahren geben will, in denen ohne jedes Pathos Wälder der Gefährlichkeit herangezogen werden, in denen der Dargestellte nur reflektierend auf den Besucher wirken soll, dann hat er seine Reformideen in diesem Stück am treuesten befolgt.

Wird des Stückes ist Warren Hastings, der Generalgouverneur von Indien, aber am Ende des

18. Jahrhunderts den Grund von Englands bedeutender Kolonie legte. Den unterirdischen Kampf der Generalvollmachtigen der Britischen Kompanie mit der mächtigen indischen Dynastie erstreckt er im Bunde. Ein gefürchteter Diktator, der noch schärfer ist als die anderen, die ihn abhelfen wollten. Die Mittel, durch die er seine Gegner besiegte, sind nicht gerade neuartig: die Justiz fertig auf „allerhöchster“ Befehl die dazugehörige Schlinge. Manchem Klingt es, als ob ein zänkischer Diktator oder Zudorherr seine Rechte, aber begreiflich klingende Vorgehensarten auf Kanonengesetze oder Diktatorgehalte anstimmte. Seine ungezügelt erscheint die Begründung der unumstößlichen Handlungsweise des merkwürdigen Sir Warren: alles nur im Rahmen der Reichsfrist zur Wiederbewahrung der Hungersnot. Die einzige Frauengestalt im Stück ist ganz vorzüglich gezeichnet, nur kann man der guten Frau Marjorie die unglückliche Dummheit nicht abumden, daß sie die Geistesfreiheit von allen Seiten angegriffenen Warren, seinen Tadeln die einzige tödliche Waffe in die Hand drückt, die Beschäftigung, auch wenn es mit der unbegreiflichen weiblichen Fugstucht und 100 Grad Fugstucht entzündet wird. Die straffen Eigenschaften und die wirkungsvollen Schlußsätzen verjähren mit einigen Schwächen.

A. Sch.

Rosa Luxemburg: „Gewerkschaftskämpfe und Klassenkampf.“ Band IV der Gesamtelten Werke. Eingeleitet und bearbeitet von Paul F. öllig. 1928. Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten GmbH, Berlin C. 25. 207 Seiten. Preis broschiert 8,50 Mk.

Die Sammlung und Herausgabe dieser Artikel und Reden, die uns in eine Zeit heftiger innerparteilicher Auseinandersetzungen führen, ist nicht ohne historischen Wert, da der einzelne sich meistens nicht den Weg zu den verschiedenen Parteitagesprotokollen, Zeitchriften und Zeitungen, in denen die Artikel bzw. Reden abgedruckt sind, bahnen kann. Diese gesammelten Werke sind allerdings die Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln des Werkes. Der Verfasser, Paul F. öllig, demonstriert darin wieder den allgemein in den Kommunisten zu beobachtenden Mangel an historischem Sinn. Das F. öllig für die gegenwärtige Haltung der Sozialdemokratie kein Verständnis hat, finden wir bei ihm verständlich, daß er aber ein Vierteljahrhundert auseinanderliegende Zeiten gleichgültig und dann lustig schlußfolgert, als ob in den letzten 25 Jahren nichts passiert wäre, ist für den Historiker nahezu gänzlich unzulässig und seit dem Wert der Luxemburg-Ansätze ganz betrüblich.

Sch.

Pädagogische Literatur

J. Weisbart: Die Geschichte einer „Erziehung.“ Berlin. Neue Gesellschaft. Brosch. 1,40 Mk.

Das, was z. B. ein Berthold Otto von Staats wegen wünscht, nämlich das Wissen von der Lebensgeschichte jedes einzelnen Menschen, um daraus Bausteine einer richtigen Erziehungstechnik zu formen, das hat Josef Weisbart aus sich heraus getan. Was ist nun das Besondere dabei? Vor allem eins: Das Leben der Geschichte eines Menschen aus dem schaffenden Volke ist ungemein spannender und aus Witzschwingen des Inneren zwangvoller als die Historie der meisten bekannten Dichter oder sonstiger allgemein bekannten Persönlichkeit. Wenigstens manche Zweifel aufzuheben, ob und in wie weit Reflexionen einer späteren Entwicklungsstufe etwas Nützlich zur Wahrheit sagen, so ist doch das Ganze echt und in vielen Fällen möglich für die Erziehungsgeschichte der arbeitenden Klasse. Junge wie alte Eltern können nichts Besseres als das lesen haben. Die einen, weil sie wissen, die anderen, weil sie ändern müssen. Dem Schulmann geben Bücher auf über Rüssel seiner Schüler und über die ungeheure wichtige Aufgabe eines Volkserziehers, aus den vier Wänden der Schulkasse hinaus zu streben und Pädagogik am Erndtensenen zu üben. Dank, Freund Weisbart!

—rsch.

M. Schürmann: Mensch und Gesellschaft. Soziologischer Atlas. Stuttgart. Franck-Verlag. 24-Bilderung: je 4,20 Mk.

Das Worte nicht vermögen, schafft fast immer das Bild. Von hier aus geht der Bearbeiter dieses großangelegten Bilderatlases. Jahrzehntelange sind zu durchforschten und unendlich viel Dinge dabei zu sehen. Man muß es anerkennen, daß sich dem Betrachter trotz anfänglicher Unzufriedenheit vor der Zusammenfassung des Bestehens die Fäden gut lösen. Nicht ist beständiger als der Mensch; mancherbar nur seine Tugend! Querschnitt und senkrecht hinunter laufen die Beziehungen, erscheint die Entzweiung jenseitig, die Kultur von heute nur Epizode, wie alle die verflochtenen Kulturen auf nur Epizode waren und doch im Profil sich ähneln wie ein Ei dem anderen. So wird der Atlas ein verständlicher und dabei immer frischer durch unser Dasein, von heute aus rückwärts zu dem Homo sapiens, dem Menschen vor 4mal 100 000 Jahren. Trotzdem ist zu bemerken, ob das Werk ein Hausbuch oder gar Schulbuch wird. Das etwas unhandliche Format und der nicht gerade geringe Preis sprechen scharf ab.

—rsch.

Henny Schumacher: Aus dem Leben eines Arbeiterkinde. Berlin. Neue Gesellschaft. Brosch. 0,80 Mk.

Pädagogische Morgenbämmerung! Allen pädagogischen und physiologischen Richtungsstämpeln zum Trotz behält das Lebensbild den Sieg. Es gibt in die — schau um dich! Dann sehen wir nicht allein, daß es nicht stimmt in dieser Welt, sondern auch, warum es nicht stimmt. Zum weichen ab, wieviel Henny Schumacher kurze Filmstreifen, die auf verjüngten Schaulustigen das selbe Bild zeigen. Das Bild von der ungläubigen Verblüffungslustigkeit fast aller Eltern und Erzieher für die Wirkungen des Vorbildes auf die Kindesseele. Und diese Filme sind nicht „gefilmt“, sondern von den Spielern selbst erlebt und mit der Schreibeberer festgehalten. Wir haben nur nötig, recht ernst zu folgen. Und wir erhalten Augen, um zu sehen, wie und wievielmals am Kind, besonders am Arbeiterkinde, gescheitert, gescheitert. Das aber will Henny Schumacher erreichen. Trum bietet sie allen, die rings um das Kind gestellt sind, dieses präzisierende Buch an. Wägen Millionen danach greifen!

—rsch.

Kurt Kippenher: Der Sternenhimmel im Feldglas. Leipzig. Besse u. Becker. Gebd. 3,60 Mk.

Das bisher beste vollständige Buch über Sternkunde! Es werden scheinlich alle Probleme, die dem nachdenklichen Laien über die Sternwelt aufstehen, scharf und dabei so grundlegend als möglich erörtert. Für „naturforschende Wanderer“ und auch für die, „nur in der Urlaubzeit Verbindung mit der Natur finden“, sind die 199 Textfiguren, viele Abbildungen, und Tafeln und Skizzen bestimmt. Witzig, klar, prägnant, verständlich hinter den Dingen aus der Unendlichkeit. Es wird dem Sinnes und dem Herzen wehler. Und der Gebildete legt im Großstadttrümmel viel mehr zu, als er in der Sternwelt für 3,60 Mk. gewinnen kann. Greif zu, Arbeiter, Lehrer, Naturfreund und was alles du sein kannst! Es ist jedermanns Kopf, der zu den Sternen aufsteigen lernen will.

—rsch.

Die Nacht nach dem Verrat

VON LIAM O'FLAHERTY
Beriag von Th. Hauser Nachl., Berlin V 50

9
Rachdruck verboten.
Den Rücken lehnte er an die Wand, mit seiner rechten Hand hielt er an die hochgehogene Kniekerum ein langes Handgeleit fest. Fast eine Minute lag er schweigend da und wartete auf eine Geklingel, Frau Weisbart anzuheben. Zwischen den Menschen im Zimmer hindurch konnte er sich auf einem Stuhl rechts vom Feuer legen. Die schwarzen Verlen eines Rotenkrans waren rings um ihre Finger gedreht. Tränen füllten ihre hochblauen Augen und schienen an ihren großen, weichen, fetten Waden nieder. Ihr schlupferiger Körper quoll an allen Stellen über den Stuhl hinüber wie eine Stoffe über den Wogen. Ihre Füße waren unter ihrer karierten Schürze verborgen. Was und zu nichte sie mit dem Kopf als Antwort, wenn man etwas zu ihr sagte.

„Sie ist eine gute Frau, dachte Goppo ganz unpersonlich, während er sie anloß.“
Dann leerte sich die Küche plötzlich hinter einem letzten Keinen Mann. Der einen bunten Regenmantel und einen schwarzen, fetten Hut trug. Als er nach ihm Blick, als er aber der Tür ging, und man schlüpfte. Einige starren ihn wütend an, aber es war augenblicklich, daß alle großen Respekt vor ihm hatten und ihn beneideten, logar diejenigen, die ihn hinter anstarrten. Er war ein schouder Politiker der Arbeiterpartei, Abgeordneter im Parlament für den Wahlkreis, zu dem die Straße und die umliegenden Slums gehörten. Dieser wichtige Politiker war in seiner Jugend mit Weisbart zusammen gewachsen, und Weisbart war noch immer seine Gattin.

Als der Politiker gegangen war, blickte außer Weisbart und seiner Frau nur noch fünf Menschen im Zimmer. Drei Männer in der Ecke beim Fenster, links von Goppo, stredten die Köpfe dicht zusammen und schlüpferten mit jener plötzlichen Vertraulichkeit, die aus der Gegenwart eines Ungläubigen entsteht oder aus einem Gegenstand des allgemeinen Interesses. Zwei davon kannte Goppo. Die beiden waren Mitglieder der revolutionären Organisation.

Goppo murmelte in sich hinein: „Dieses Ständchen Berlin Wälland hier und der andere bei ihm ist Lomom Connor, Rathhollend ist, gleich, drauf aus, Francis Weisbart's Stelle im Intelligenzdepartement zu kriegen; und vermutlich beruht der lange feste Connor ob da hinaus.“
Doch Weisbart sah auf dem schmalen Bett in der von Goppo entzerrten Ecke. Er redete zu zwei Frauen, die ihre Stühle nahe an das Bett angezogen hatten. Sie hatten sich auf das Gespräch mit Weisbart gefügt, sobald der Politiker gegangen war. Sie nickten mit den Köpfen und schaukelten in ihren erstaunlichen Liebesdansen, doch Weisbart, die Frauen auf der untersten Stufe des Metalltisches zu entwickeln pflegen, wenn sie sich in Gegenwart von Mitgliedern der Arbeiterklasse befinden, die noch mehr im Aufbruch sind. Die eine war die Frau eines Kleinrentners der Litteratur; die andere die Frau John Kenneds, des Reformorganisationsführers, der sich gerade selbständig gemacht hatte.

„Doch Weisbart sah auf dem Bett, die rechte Schulter an den Wippen gelehnt. Der eine Fuß hing fast bis auf den Boden, der andere lag auf dem Bett. Er hielt, während er sprach, seine rechte Hand, die Handfläche nach außen gefehrt, vor sein Gesicht, als ob er eine phantastische Vorstellung von sich betreiben wollte.“

„Da sed ihr nun und seht, woguh's der Mann in seinem Bunde gebracht hat. Das ist es, wonach jeder streben sollte, fast einen Karren, aus sich zu machen, der Euch über seine Klasse und über seine Familie bringt. Johnny Daly hat heute als Abgeordneter im Parlament, weil er jeden Groschen und jede frei Stunde, die er hatte, auf seine Bildung verwandte. Er packte auf sein Gesicht auf und tat, was in seinen Kräfte stand, seine Gedanken zu bilden und ihre Lage zu verbessern. Danach sollte jeder handeln. Mein Sohn aber... ich hatte ihm eine gute Stellung als Versicherungsagent verschafft, und wenn er nur etwas auf sich gehalten hätte, dann wäre er jetzt auf dem besten Wege gewesen, sich eine angenehme Lebensstellung zu erwerben, anstatt nun über...“

Wichtig entstand eine erschauuliche Unterbrechung, die jedermann aufsehen ließ. Goppo hatte mit seiner tiefer, drohenderen Stimme, die das ganze Haus erfüllte, gesprochen: „Es tut mir leid um das Unglück, das Sie betroffen hat, Frau Weisbart.“

Die Worte hallten in dem Schweigen nach, das ihnen folgte. Sie waren wie mit einem Schlag herausgeschossen. Goppo's Stimme hatte sich plötzlich aus seinen Rungen gelöst, als unheimlicher Ausbruch der Erregung, zu der ihn ein selbständiges Mitgefühl gebracht hatte, als er Frau Weisbart ansah.

Er schloß plötzlich, daß er diesem Empfinden nicht widerstehen würde. Er schloß sich mit Flüstern, nicht mit überlegten, rücksichtsvollen Worten, sondern mit einem wilden Schrei, der seinen Widerspruch duldete. Der Schrei durchwanderte den Raum, lange nachdem der Klang verhallt war. Niemand sagte ein Wort. Seine Strafen wurden überbewältigt. Aus irgendeinem erstaunlichen Grund schmeiffte jeder nach dem Geruch der Vaterliebe, der jetzt mit einem Male die Luft in der Küche durchzog. Der Geruch kam von dem Platte her, die noch auf dem Feuer stand mit dem Geruch, das für Francis Joseph Weisbart geschmort wurde, als die Polizei kam. Er war so müde gewesen, daß er seiner Mutter sagte, sie solle ihm das Abendbrot aus dem Bett bringen. So fand es denn jetzt noch vergessen neben dem Feuer.

Dann wich das erste, starke Staunen, und alle schloß zu Goppo hin.

nach wie magnetisch angezogen auf Frau Weisbart starrte, ohne Äußerung der Zustimmung, die sein Kopf beurlaubt hätte.

Die einzige von allen Menschen im Raum, die sich nicht wanderte, war Frau Weisbart. Sie blickte nicht auf. Ihre Lippen trübten rot, Gebete zu flüstern. Ihr Geist war angezogen von einem anderen Magneten, sie war in die Betrachtung von Dingen verloren, die weit abseits lagen von dem Menschen im Raum, weit abseits auch vom Leben, in der Betrachtung von Dingen, deren Wurzel irgendwo in den geheimnisvollen Grenzen der Ewigkeit stiedten.

Da raffte sich Weisbart auf dem Bett zu sitzerbald auf. Er sah nach der alten Kasse, die von seinem grauen Kopf gefallen war, und rief: „Oh, du bist es, der dahintersteht, du bist das! Du Sohn der Hölle!“

So waid stierte er Goppo an, daß sein Gesicht zu gittern anfang. Es war von der Sonne so bestrahlt, daß es beinahe schwarz auslief. In der Küche war es rotbraun. Er hatte ein Glasauge. Das andere Auge freuzte den Blick des gläsernen, wie um es zu bewachen. Er mußte immer von einem Menschen weghauen, um ihn zu sehen. Diese Behauptung hatte seine Frau immer mit Schreien erfüllt, so daß sie freiz sitzen, wenn er sie anloß. Es war so unheimlich, wenn er so auf der Entfernung guide wie jetzt. Sein Körper war unterlegt und bür, er war fünfzig Jahre alt.

Er sprang aus dem Bett auf und stand da in seinen grauen Ledern, die blaue Weste aufgeschloß. Der kleine weiße Keimknäuel aus dem Bauch seines grauen Hosenbundes blieb sich ein und aus mit dem schwarzen Kiem, der ihm die Schlinge schnürte, während seine Hände sich raslos öffneten und schloßen.

Die Frau ermede aus ihrer Selbstbesessenheit, sobald ihr Mann sprach. Sie blickte auf und griff mit einem bunten Aufwurf an ihre Brust über dem Herzen. Dann rief sie toten Jungen. Augen und Herrte ihn an. Sobald sie ihn gesehen hatte, beschleunigte sich ihre Augen wieder, und ihr Körper sank in den Stuhl zurück, von dem er sich etwas erhoben hatte.

„Sie stellte Goppo's Aufmerksamkeit wie ein harter Magnet. Selbst wenn sich jemand zwischen seine Augen und ihre Gestalt stellte, sah er durch den dazwischenliegenden Körper, als ob er durchsichtig wäre. Seine Augen waren auf ihre Stirn gerichtet und ihr graues Haar, das oben auf dem Schadel, wo der Scheitel war, einen gelblichen Schimmer hatte. Er dachte daran, wie gut sie zu ihm gekommen war. Sie hatte ihm oft zu essen gegeben. Viel wertvoller war für ihn, daß sie immer ein teilnehmendes Wort für ihn hatte, einen freundlichen Blick, eine gütliche, milde, sanfte Verwahrung ihrer Hand auf seiner Schulter. Dies waren die Dinge, die seine seltsame Seele nicht vergrößert und aufwachte wie einen Schach. Wenn ihm sonst war so reich und saftig zu ihm wie sie. Ob wenn er und Francis bei Zagesanbruch ins Haus kamen, nachdem sie irgendwelche revolutionären Zeug gebracht“ hatten. Dann fuhr er auf, vor sich, nur einen Blick über ihr Nachschuß gemessen. Denn pflegte sie stumm herumzugehen und ein Frühstück zu kochen. Unter ihren Händen wurde es ein riesiges Maß, ein übertrieben reichliches reiches Maß: Würst, Eier, gewasener Speck, alles zusammen auf einem Keller.

Wenn niemand hinsah, pflegte sie oft Goppo einen halben Krone die Hand zu reichen und zu flüstern: „Mach, daß bellig! Langsam dich beschauen, und willst du nicht auf Francis aufpassen und zusehen, daß ihm nichts passiert.“

Die Nacht nach dem Verrat
von Liam O'Flaherty
Beriag von Th. Hauser Nachl., Berlin V 50
Das Buch ist ein Meisterwerk der Erzählkunst. Es zeigt die menschliche Natur in all ihrer Komplexität und die Auswirkungen von Verrat und Schuld. Die Charaktere sind tiefgründig und die Handlung ist fesselnd. Ein Muss für jeden, der sich für Literatur interessiert.